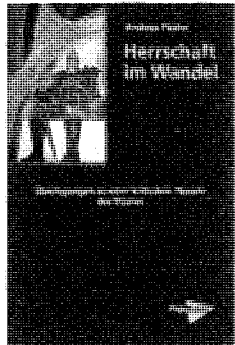


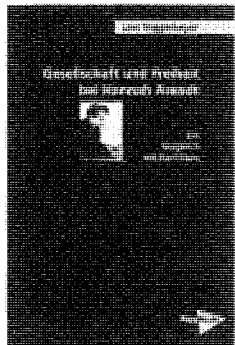
Domenico Losurdo: Demokratie oder Bonapartismus
Triumph und Niedergang des allgemeinen Wahlrechts | Br. | 411 S. | EUR 19,90

Gegen den Widerstand konservativer und liberaler Eliten kaum errungen, wurde das allgemeine Wahlrecht durch den Bonapartismus auch schon entwertet. Auf bloße Akklamation der Entscheidungen eines mit umfassender Macht ausgestatteten Führers reduziert, beraubt dieses System die atomisierten subalternen Klassen der autonomen Interessenartikulation. Zum »Soft-Bonapartismus« geworden, beschränkt es heute »Demokratie« auf die inhaltsleere Konkurrenz rivalisierender Einzelfiguren.



Andreas Fisahn: Herrschaft im Wandel
Überlegungen zu einer kritischen Theorie des Staates | Br. | 410 S. | EUR 22,90

Die kritische Prüfung von Staatstheorien unterschiedlicher Herkunft macht gleichbleibende Elemente des Staates ebenso sichtbar wie dessen Wandel. Zentral ist die Frage, wie der moderne bürgerliche Staat soziale Herrschaft, also eine ungleiche Macht- und Chancenverteilung, organisiert und stabilisiert. Dies mündet in eine Diagnose des neoliberalen Staates mit seinen neuen Formen der Entdemokratisierung und der Vorherrschaft ökonomischer Logik sowie deren Folgen für die gesellschaftliche Entwicklung.



Lars Niggemeyer: Gesellschaft und Freiheit bei Hannah Arendt - Ein Vergleich mit Karl Marx | Broschur | 111 S. | EUR 12,00

In ihren Überlegungen zur Gesellschaft greift Hannah Arendt Erkenntnisse der Marxschen Kapitalismusanalyse auf und gelangt zu der Einsicht, dass das Reich der Freiheit in einer Gesellschaft, die unter dem Diktat der Kapitalverwertung steht, nicht anbrechen kann. Anders beantwortet sie aber die Frage nach dem Inhalt freier menschlicher Tätigkeit. Lars Niggemeyer vergleicht sowohl Hannah Arendts Politikbegriff als auch ihre Überlegungen zu Gesellschaft und Ökonomie mit den Ausführungen von Karl Marx.

Raimund Feld

Noch ist Frankreich nicht verloren: Anmerkungen zu Vorstadtrevolte und Sarkozys „autoritärem Populismus“

In seinem Artikel „Soziale Bewegungen und autoritärer Populismus. Proteste und Präsidentschaftswahlen in Frankreich“ in PROKLA 148 (September 2007, Seitenzahlen in Klammern beziehen sich auf diesen Text) unternimmt Kolja Lindner den verdienstvollen Versuch, der deutschen Linken verständlich zu machen, wie ausgerechnet der Mann zum französischen Präsidenten gewählt werden konnte, der für die „sozialen Bewegungen der letzten zwei Jahre Zielscheibe der Proteste war oder zumindest die umstrittenen Maßnahmen mitgetragen und propagiert hat“ (459). Nach einer ausführlichen Darstellung dieser Bewegungen – der gegen die EU-Verfassung, den Unruhen in den Vorstädten im Spätherbst 2005 und den Protesten gegen die Aushebelung des Kündigungsschutzes für BerufsanfängerInnen (Stichwort CPE)¹ – „soll geklärt werden, wie trotz der massiven sozialen Konflikte das autoritärpopulistische Programm Sarkozys eine Mehrheit der Bevölkerung für sich gewinnen konnte“ (461). Abschließend versucht Lindner, „die Natur der genannten Auseinandersetzungen“ (461) auszuloten und die „Versäumnisse der Linken im Umgang mit ihnen“ (ebd.) zu benennen. Inzwischen gaben die erneute Wortmeldung der „sozialen Bewegung“² gegen die Verlängerung des Beitragszeitraums für die Renten und gegen das Gesetz über die Autonomie der Hochschulen ebenso wie sich

verschlechternde Umfrageergebnisse des Präsidenten Grund zu der Annahme, dass die Zukunft offener ist, als die Formulierung über die Mehrheit für ein autoritärpopulistisches Programm suggeriert. (Hoffentlich) Grund genug für einige kritische Anmerkungen zu Lindners Analyse – nicht zuletzt in der Hoffnung, dass so zu einem besseren Verständnis der Probleme der Linken beigetragen werden kann.

Die Vorstadtrevolte und der Kampf gegen das Prekariat

Bei der Lektüre von Lindners Artikel wird deutlich, dass der Autor die genannten Bewegungen recht unterschiedlich gewichtet. Während sich die Darstellung des Verfassungsreferendums mit zwei Seiten begnügen muss, werden die Vorstadtrevolten auf über vier Seiten und die CPE-Proteste auf drei Seiten behandelt. Dies ist, wie auch die dem Artikel vorgestellte Widmung zeigt, keineswegs ein Zufall. Vielmehr kommt darin die Einschätzung zum Ausdruck, dass „der Widerstand gegen die zunehmende Prekarisierung der Lebensverhältnisse eine, wenn nicht sogar die zentrale Tendenz aktueller Formen kapitalistischer Vergesellschaftung“ (476) darstellt. Zusätzlich zu dieser allgemeinen Tendenz hält Lindner die „für die französische Gesellschaft spezifische Territorialisierung von Klassenverhältnissen“, die überdies „deutlich rassistisch überdeterminiert“ (464) sei, für entscheidend für das Verständnis der Vorstadtrevolten. Den beiden zuletzt genannten Bewegungen wird – wie die abschließenden Bemerkungen insbesondere zum Verhalten der linken Parteien und der Gewerkschaften zei-

1 Für ausführlichere Angaben zum Inhalt der Konflikte siehe Lindner 2007 und die dort zitierte Literatur.

2 In Frankreich wird häufig der Singular verwendet

gen – das für eine emanzipatorische Politik größte Potenzial zugesprochen.

Leider scheint die grundsätzlich positive Beurteilung der Vorstadtrevolten dazu zu führen, dass Lindner sich allzu sehr mit deren Protagonisten identifiziert – und sie idealisiert. So sieht er in der „Kultur der Provokation“ in erster Linie eine „selbstermächtigend-ideologische Reaktion auf die Krise ...“, in der es auch um die Wiederherstellung einer beschädigten Männlichkeit geht³. Einen Satz später ist ohne Wenn und Aber von einem „antibürgerlichen und stark vergeschlechtlichte(n) Habitus“ (466) die Rede. Im Fazit wird dann kritisch vermerkt, der „Paternalismus und die Ignoranz der Linken gegenüber den Menschen aus den Vorstädten drohen die destruktiven Tendenzen ihrer Revolten zu verstärken“ (476). Nun scheint mir eine Formulierung wie „selbstermächtigend-ideologische Reaktion“ nicht nur in Bezug auf den Ideologiebegriff weiterer Erläuterungen zu bedürfen, zumal nicht spezifiziert wird, auf welche Krise hier reagiert wird.

Dass auch weniger wohlwollende Lesarten möglich sind, wurde spätestens dann deutlich, als an Demos gegen den CPE teilnehmende Opfer von tätlichen Angriffen, die von Jugendlichen aus den Vorstädten verübt wurden, den „antibürgerlichen Habitus“ der Urheber kaum zu würdigen wussten³. Diese Opfer – bzw. ihre Eltern – sahen hier eher das Lumpenproletariat am Werk (Larguèze et al. 2005) und beurteilten daher „in der richtigen Erkenntnis, dass man vor allem sich diese Bande vom Hals halten müsse“ (Engels 1870: 474) die von Lindner lediglich negativ – als einfassend und entschärfend (476) – wahrgenommenen Ordnungsdienste der Gewerkschaften durchaus positiv.

Im Übrigen wurde die Kategorie „Lumpenproletariat“ auch von sich auf Marx

berufenden linken Organisationen herangezogen, um Jugendliche aus den Vorstädten zu charakterisieren – ungeachtet der Tatsache, dass „Lumpenproletariat“ schon vor 150 Jahren keine wirklich brauchbare sozialwissenschaftliche Kategorie darstellte (Cowling 2002). Vermutlich wäre es produktiver, die eher statische Sicht der Akteure der Unruhen als Protorevolutionäre bzw. Lumpenproletariat durch eine Konzeption zu ersetzen, die Raum für unterschiedliche Entwicklungen lässt. Politisch entspräche dem eine Strategie, die trotz aller berechtigten Kritik an blinder Gewalt und ohne Verkenning der Tatsache, dass viele Jugendliche aus den Vorstädten in erster Linie eine Teilhabe an der Konsumgesellschaft anstreben, in ihnen „nicht nur ein bei den nächsten Wahlen anzuzupfendes Wählerpotenzial sehen sollte, sondern Verbündete bei der fortschrittlichen sozialen und politischen Transformation Frankreichs“ (Amin/Herrera 2005: 105). Wenn nun akzeptiert wird, dass „der Widerstand gegen die zunehmende Prekarisierung der Lebensverhältnisse“ zuzusagen den Hauptwiderspruch der kapitalistischen Vergesellschaftung benennt, wirft dies im Hinblick auf die von Lindner erörterten „sozialen Bewegungen“ zwei Fragen auf. Zum Einen ist zweifelhaft, ob es sich bei den Unruhen im November 2005 um Widerstandsaktionen gegen die Prekarisierung handelte oder sie zumindest indirekt diesem Widerstand zugeordnet werden können. Da kaum Forderungen formuliert wurden (467)⁴ – möglicherweise auch nicht so artikuliert werden konnten, dass sie einer breiteren Öffentlichkeit verständlich gewesen wären (Bentolila 2007) –, wurden von der Mehrheit der KommentatorInnen einzelne Äußerungen, Vorgänge und Faktoren interpretiert und verallgemeinert. Dass sich dabei recht unterschiedliche Einschätzungen herausbildeten, die von

der Einforderung der versprochenen Integration (Kronauer 2007: 598) über eine Reaktion auf rassistisch motivierte Diskriminierung (Hargreaves 2007: 58) bis hin zur Gegengewalt als Ausdruck einer Krise des Staates (Kouvelakis 2007: 264ff.) reichen und sich nicht zu einem einheitlichen Bild zusammenfügen, ist kaum überraschend⁵. Solche häufig auf nur eine Dimension abstellenden Argumentationen erleichtern die Benennung politischer Lösungen – um den Preis der Ausblendung anderer Dimensionen des Problems. Fragen wie die, warum es in einer Stadt wie Marseille praktisch keine Unruhen gab (465) und warum die Beteiligten fast ausschließlich männlichen Geschlechts und zwischen etwa 15 und 30 Jahren alt waren, können dann nicht mehr beantwortet werden.

Den Inbegriff dieses Widerstands gegen die Prekarisierung würde eher der Kampf gegen den CPE darstellen (476)⁶. Dafür spräche, dass es gerade die allgemeine, über ihre konkreten Verhältnisse hinausweisende Dimension war, die den betroffenen Jugendlichen ermöglichte, eine Auseinandersetzung zu initiieren, die erfolgreich abgeschlossen werden konnte, nachdem – und weil – sich nicht nur die zunächst nicht unbedingt begeisterten gewerkschaftlichen Apparate, die vorwiegend Beschäftigte des öffentlichen Sektors vertreten, sondern auch Beschäftigte aus der kaum gewerkschaftlich organisierten „freien Wirtschaft“ beteiligt hatten (Kouvelakis 2007: 276ff.). Zu fragen wäre jedoch, ob (bzw. wie) die Annahme begründet werden kann, dass „die soziale Mobilisierung neuer gesellschaftlicher Kreise (...) dauerhaft einen (...) starken Träger sozialer Bewegun-

gen“ (476) in Form des Prekariats hervorbringen könnte.

Hegemonie und Sarkozismus

Problematisch scheint mir aber vor allem, dass die Identifikation Lindners vor allem mit der Vorstadtrevolte und dem Kampf gegen den CPE zu einer Bewertung der Linken und der Gewerkschaften führt, die mit seiner Einschätzung der Machtverhältnisse der französischen Gesellschaft insgesamt nicht kompatibel zu sein scheint. Der den Gewerkschaften gemachte Vorwurf, sie hätten Proteste ausgebremst, autoritär gegen radikalere Teile der Bewegung agiert und einen Generalstreik verhindert (477), bildet einen seltsamen Kontrast zu der Feststellung, dass das „autoritäre Projekt“ Sarkozys „in Frankreich derzeit über eine breite gesellschaftliche Mehrheit“ (471) verfügt. Jede Analyse ihrer Handlungsmöglichkeiten hat der Tatsache Rechnung zu tragen, dass die französische Gewerkschaftsbewegung den niedrigsten Organisationsgrad (8%) aller OECD-Staaten aufweist. Auch wenn daraus nicht umstandslos auf eine entsprechende Schwäche geschlossen werden kann, ist dies in Bezug auf ihren Handlungsspielraum durchaus signifikant; auch ein von der Mehrheit der Richtungsgewerkschaften ausgerufenen Generalstreik ist daher genau so wenig zu erwarten wie erfolgversprechend. Dies gilt erst recht, wenn angenommen wird, dass eine gesellschaftliche Mehrheit für ein nicht gerade gewerkschaftsfreundliches Projekt existiert. Inwieweit es allerdings tatsächlich eine solche Mehrheit gibt, wäre noch genauer zu untersuchen. Zunächst einmal ist festzuhalten, dass Sarkozy im ersten Wahlgang lediglich 31,18% der abgegebenen Stimmen erhielt und nur knapp 26% der Wahlberechtigten für ihn stimmten (im 2. Wahlgang waren es 53 bzw. 43%). Ein weiteres Indiz: Unmittelbar vor den Parlamentswahlen wurde die projektierte Erhöhung der Mehrwertsteuer, mit deren Ertrag die Sozialabgaben der Unterneh-

5 Entsprechendes gilt selbstverständlich auch für konservative Deutungen, die meist auf kulturelle Faktoren abstellen; bekannt wurde in diesem Zusammenhang Sarkozys Aufnahme des Polygamie-Arguments (Jandi 2006: 131).

6 Lindner weist diesbezüglich jedoch auf die „Gefahr des Partikularismus“ hin und verweist auf die Beendigung des CPE-Konflikts „auf dem Rücken der BanlieuebewohnerInnen“ (476).

3 Es gibt im Übrigen Hinweise darauf, dass sie nicht unbedingt deckungsgleich mit den AkteurInnen der Vorstadtrevolten waren (Lagrange/Oberti 2006: 143 f.).

4 Dies macht die Einstufung als „soziale Bewegung“ fragwürdig – daher die Anführungszeichen im vorhergehenden Satz.

men verringert werden sollten, auf Eis gelegt, weil zu große Stimmenverluste befürchtet wurden. Auch die programmatische Positionierung von Sarkozy (und Royall) ließ nicht auf eine Mehrheit für ein Rollback schließen; „insgesamt entwickelten 2007 auch die systemtragenden Parteien einen systemkritischen Diskurs“ (Bischoff/ Gauthier 2007: 29). Selbst wenn die Formulierung „systemkritischer Diskurs“ einigermaßen überzogen scheint: Hegemonie sieht anders aus – wie auch von einem Autor, der den Wahlsieg Sarkozys zunächst als „Ergebnis einer erfolgreichen hegemonialen Strategie“ (Peter 2007) bezeichnet, letzten Endes eingeräumt wird.

In Anbetracht der Tatsache, dass die Meinungsumfragen noch ein halbes Jahr vor der Wahl einen Wahlsieg von Segolène Royal plausibel erschienen ließen, gewinnen unbeschadet aller berechtigten Einwände gegen die Überbewertung solcher Umfragen konjunkturelle Erklärungen des Wahlergebnisses an Plausibilität – was ebenfalls der Hegemoniethese zuwiderläuft. So wurde ebenso nachdrücklich wie einleuchtend auf zahlreiche Ungereimtheiten des Wahlkampfes der sozialdemokratischen Kandidatin wie das falsche bzw. fehlende Timing hingewiesen, das den Eindruck von Improvisation hervorrief bzw. verstärkte und damit verunsichernd wirkte⁷ (Missika 2007).

Im Umkehrschluss ließe sich sagen, dass Sarkozy (fast) Alles richtig gemacht hat⁸: Insbesondere hat es den Anschein, als habe er im Gegensatz zu Royal sein Potenzial in Bezug auf die soziale Herkunft der WählerInnen ausgeschöpft. Inter-

7 Dass tatsächlich recht unprofessionell improvisiert wurde, zeigt das während einer Autofahrt angedachte und unmittelbar danach der Öffentlichkeit vorgestellte unausgelegte Projekt eines Eingliederungsvertrags (Schmid 2007: 172f.).

8 Einschließlich der Versöhnung mit seiner (inzwischen) Ex-Gattin Cécilia, zu der es nach einer Umfrage kam, in der nach der Bereitschaft gefragt wurde, bei den Präsidentschaftswahlen für ein Single zu stimmen (Martinetti 2007: 54).

sant ist in diesem Zusammenhang insbesondere, dass die Mobilisierung der JungwählerInnen – bei denen eine große Mehrheit für Royal stimmte (Michelet/Tiberj 2007: 4) – hinter der über 65-jährigen zurückblieb.

Es gibt also einige Indizien dafür, dass es keine strukturellen Gründe für dieses Wahlergebnis gab – zumindest aber keinen Grund, umstandslos von der Hegemonie eines autoritären Projekts auszugehen. Was die Konzeptualisierung als autoritär-populistisch betrifft, so nennt Lindner Poulantzas und den in Frankreich derzeit – wenn die Publikationen und Übersetzungen ein Gradmesser sind – intensiv rezipierten Stuart Hall als theoretische Bezugspunkte. Diesbezüglich wäre zu fragen, ob nicht die Entwicklung der letzten 25 Jahre eine Modifikation von deren Analysen erforderlich macht, wie dies auch die jüngere Diskussion der Internationalisierung des Staates in dieser Zeitschrift nahelegt. Unabhängig davon ließe sich einwenden, dass Hall nicht den Bogen überspannt, wenn er schreibt, ein historischer Block, der die Hegemonie anstrebt, könne quasi einseitig die Zustimmung der Bevölkerung organisieren, indem er u.a. die Opposition neutralisiert und zersplittert (Hall 2008: 161)⁹.

Die derzeit vorliegenden Umfrageergebnisse legen demgegenüber nahe, die öffentliche Meinung in Frankreich als eher widersprüchlich zu beschreiben. „Zahlreiche Untersuchungen zeigen eine Dissonanz zwischen allgemeiner politischer Einstellung und Wahlverhalten“ (Bischoff/Gauthier 2007: 43). Damit steht die Frage im Raum, inwieweit der „Sarkozysmus“ „hegemoniefähig“ ist. Dabei geht es keineswegs um seine intrinsischen Qualitäten im Sinne einer logischen Konsistenz: Der Wahlkampf hat in aller wünschenswerten Klarheit gezeigt, dass Sarkozy in der Lage war, quasi in einem Atemzug „drei unterschiedliche Argumen-

9 Eine Kritik dieser allzu „geschlossenen“ Konzeption findet sich beispielsweise bei Blackledge (2002: 216f.).

te... eine Sache, eine andere und ihr Gegenteil“ anzuführen (Fassin 2007)¹⁰. Wichtiger dürfte in Bezug auf die längerfristige Erringung der Hegemonie die Fähigkeit sein, das Koordinatensystem der öffentlichen Diskussion zu verschieben. Dass diesbezüglich Erfolge der Rechten zu verbuchen sind, steht außer Frage – die Wortmeldungen insbesondere der SozialdemokratInnen zu den Vorstadtrevolten im November 2005 und den einschlägigen Maßnahmen der Regierung sprechen eine deutliche Sprache (Le Goaziou 2007: 38, 45f.). Zu den günstigen Voraussetzungen gehören die engen Verbindungen des Präsidenten zu den Eigentümern wichtiger Medien (Hartmann 2007: 85). In den ersten Monaten seiner Amtszeit war denn auch festzustellen, dass es Sarkozy ohne Probleme gelungen ist, mit bloßen Ankündigungen von Maßnahmen die Medienlandschaft zu dominieren.

Was nun?

Erleichtert wurde ihm dies durch die – keineswegs nur dem mangelnden Interesse der Medien geschuldete – Sprachlosigkeit der Linken. Obwohl immer wieder Konsequenzen aus dem schlechten Abschneiden bei der Präsidentschaftswahl angemahnt wurden, blieben die entsprechenden Initiativen meist auf die organisatorische Ebene beschränkt. Diese kann durchaus mit der inhaltlichen Ausrichtung verschränkt sein – dies gilt insbesondere für die sozialdemokratische Partei, in der viele jetzt den Zeitpunkt gekommen sehen, eine am italienischen Vorbild orientierte Partei der linken Mitte aus der Taufe zu heben. Die KP hat sich im Dezember gegen den Willen ihrer Vorsitzenden dafür entschieden, bei der Diskussion über ihre Zukunft im

nächsten Jahr auch ein Ende der Partei in Betracht zu ziehen. Eine interessante Entwicklung lässt sich schließlich in Bezug auf die (trotskistische) LCR mit ihrem populären Sprecher O. Besancenot beobachten. Ihm war es mit 4% als einzigem Kandidaten links von der Sozialdemokratie gelungen, bei den Präsidentschaftswahlen ein achtbares Ergebnis zu erzielen; nun soll mit ihm als Gallionsfigur eine neue Partei gegründet werden, die auf den Trümmern der KP den politischen Raum links von der Sozialdemokratie besetzt, ohne von dieser abhängig zu sein. Die inhaltliche Erneuerung hält da nicht immer Schritt; während es bei den SozialdemokratInnen vor allem darum zu gehen scheint, wer die Nachfolge von F. Hollande an der Parteispitze antritt und sich die günstigste Ausgangsposition für die Präsidentschaftswahlen 2012 sichert, heißt es im von der Mehrheit der Parteiführung getragenen Thesenpapier für den kommenden Parteitag der LCR u.a., die neue, zu gründende Partei „entspreche der Notwendigkeit, der Arbeiterklasse die Mittel für ihren Kampf zurückzugeben“ (<http://www.lcr-rouge.org/spip.php?article478>). Weder erneute Auseinandersetzungen zwischen sozialdemokratischen „Elefanten“ noch Konzeptionen, die sich nur marginal von der trotskistischen Tradition – und sei es in ihrer kompetentesten Form – lösen, scheinen geeignet, die Herausbildung einer Organisation zu befördern, die dem Widerstand gegen eine sich als Reform gerierende „Restauration“¹¹ einen politischen Ausdruck verleiht. Dabei haben sich vor dem Hintergrund der zunehmend als Problem empfundenen Kauf-

11 „Restauration“ steht hier in Anführungszeichen, weil es keineswegs darum geht, lediglich das Rad der Zeit zurückzudrehen – insofern unterscheidet sich Sarkozy deutlich von Le Pen. Hier sehe ich auch den realen Kern der Formulierung „Projekt“: Es geht um eine französische „Wende“, deren Konturen sich abzeichnen (Uterwedde 2007), aber kein detailliertes und konsistentes Programm bilden.

10 Insofern scheint es auch irreführend, wenn behauptet wird, dass Sarkozys Projekt „als langfristiges Programm der gesellschaftlichen Erneuerung konzipiert“ sei (Bischoff/Gauthier 2007: 11) – eine Formulierung, die im Übrigen zwei Sätze weiter relativiert wird.

kraftentwicklung - und des verbreiteten Gefühls, dass der Staatspräsident diesbezüglich die Versprechen des Kandidaten Sarkozy nicht einlöst - die Voraussetzungen für das Wiederaufleben der „sozialen Bewegung“ schneller verbessert als erwartet. Ihre Erfolgsaussichten würden durch eine überzeugende politische Alternative wohl kaum beeinträchtigt.

Literatur

- Amin, S; Herrera, R. (2005): A propósito de las revueltas en los barrios periféricos en Francia, in: *Revista del OSAL*, 6. Jg. Nr. 18, S. 93-106
- Bentolila, A. (2007): Contre les ghettos linguistiques, in: *Le Monde*, 21.12.
- Bischoff, J.; Gauthier, E. (2007): Sarkozy und die Hegemonie des Neoliberalismus, *Supplement der Zeitschrift Sozialismus* 12/2007
- Blackledge, P. (2002): The *Eighteenth Brumaire* and Thatcherism, in: M. Cowling, J. Martin (Hrsg.), *Marx's 'Eighteenth Brumaire'. (Post)modern Interpretations*, London: Pluto, S. 211-227
- Cowling, M. (2002): Marx's Lumpenproletariat and Murray's Underclass: Concepts Best Abandoned?, in: ders.; J. Martin (Hrsg.), *Marx's 'Eighteenth Brumaire'. (Post)modern Interpretations*, London: Pluto, S. 228-242
- Engels, F. (1870): Vorbemerkung [zur zweiten und dritten Auflage „Der deutsche Bauernkrieg“], zit. n.: K. Marx; F. Engels, *Ausgewählte Werke in sechs Bänden*, Band III, Berlin: Dietz 1971, S. 468-483
- Fassin, E.(2007): Sarkozy, ou l'art de la confusion, in: *Le Monde*, 13.4.
- Hall, S (2008): *Le populisme autoritaire*, Paris: Éditions Amsterdam [1985]
- Hargreaves, A.J. (2007): *Multi-Ethnic France. Immigration, Politics, Culture and Society*, New York/Abingdon (2. Aufl.)
- Hartmann, M. (2007): *Eliten und Macht in Europa. Ein internationaler Vergleich*, Frankfurt/Main: Campus
- Jandi, L. (2006): Vom „roten Gürtel“ zum „braunen Gürtel“? *Rechtsextremismus in den Pariser Vorstädten*, Berlin: Edition Tranvia
- Kronauer, M. (2007): M. Kronauer, Revolte in den Banlieues, in: *PROKLA* 149, S. 597-602
- Larguèze, B.; Goldbronn, F.; Reynes, J. (2005): Nouveau lumpenprolétariat et jeunes casseurs, <http://infos.samizdat.net/article327.html> (Zugriff: 11.12.2007)
- Lindner, K (2007): Soziale Bewegungen und autoritärer Populismus. Proteste und Präsidentschaftswahlen in Frankreich, in: *PROKLA* 148, S. 459-479
- Kouvelakis, S. (2007): *La France en révolte. Luttes sociales et cycles politiques*, Paris: Textuel
- Lagrange, H.; Oberti, M. (2006): Le mouvement anti-CPE et l'unité des jeunes, in: dies. (Hrsg.), *Emeutes urbaines et protestations. Une singularité française*, Paris: Presses de la FNSP, S. 131-146
- Le Goaziou, V. (2007): La classe politique française et les émeutes: silence et déni, in: L. Mucchielli; V. Le Goaziou (Hrsg.) *Quand les banlieues brûlent*, Paris: La Découverte (2. Aufl.), S. 36-57
- Martinetti, C. (2007): *L'autunno francese*, Milano: Feltrinelli
- Michelat, G.;Tiberj, V. (2007): *Le Panel Électoral Français 2007. Ire vague - 29 mars - 21 avril 2007.*
- Missika, J.-L. (2007): Missika, Les quatre erreurs de Ségolène Royal, in: *Le Monde*, 31.8.
- Peter, L (2007): *Neoliberale Hegemonie in Frankreich - wie wurde Sarkozys Wahlsieg möglich?*, http://www.dielinke-bremen.de/fileadmin/user_upload/texte_debatte/07-06-27_10_thesen.pdf, Zugriff: 6.1.2008
- Schmid, B. (2007): *Das Frankreich der Rechten*, Bonn: Pahl-Rugenstein
- Uterwedde, H. 2007: Reformpolitik in Frankreich: Sarkozys Bewährungsprobe, in: *dfr aktuell* 4/2007, S. 1-3

Kolja Lindner

Soziale Bewegungen und Hegemonie.

Anmerkungen zu Raimund Feld

Bei manchen Diskussionsbeiträgen möchte man zunächst an die AutorInnen appellieren, den Text, den sie kritisieren, etwas genauer zu lesen. Die Replik von Raimund Feld auf meine Analyse „Soziale Bewegungen und autoritärer Populismus“ aus *PROKLA* 148 ist von dieser Art. Ich will daher im Folgenden zunächst auf Felds fehlerhafte Lektüre meines Textes eingehen, mich anschließend jedoch v.a. zweier inhaltlicher Streitpunkte annehmen, bei denen unsere Einschätzungen der politischen Situation in Frankreich voneinander abzuweichen scheinen. Diese betreffen die sozialen Bewegungen der letzten Jahre sowie die Reichweite und Stabilität des Präsidialregimes von Nicolas Sarkozy.

Fehllektüren

Aus dem ihnen jeweils gewidmeten Textumfang und der kritischen Einschätzung der sozialen Bewegungen im Frankreich der letzten Jahre schließt Feld, ich spräche den Vorstadtrevolten sowie den CPE-Protesten „das für eine emanzipatorische Politik größte Potenzial“¹ zu. In meinem Text ist jedoch davon die Rede, die Banlieuerevolten hätten mit ihrem „Aufbegehren gegen territorialisierte Klassenverhältnisse und Rassismus einen gewichtigeren *Einsatz* als der 'Antiliberalismus' des EU-Verfassungsreferendums“ (474f.; Herv. K.L.).² Bezüglich der Bewegung gegen den CPE ha-

be ich zwei Prozesse beobachtet, die die Proteste über sozialen Partikularismus erheben: grundsätzliche gesellschaftliche Diskussionen und Widerstand gegen zunehmende Prekarisierung der Lebensverhältnisse. Im Klartext: die *Fragen*, die die genannten Bewegungen aufgeworfen haben, sind von außerordentlicher Relevanz für emanzipatorische Politik; die *Bewegungen selbst* hatten jedoch nur bedingt emanzipatorisches Potenzial. Dies klingt in meiner Kritik an destruktiven Formen der Banlieuerevolten und den dominierenden partikularistischen Motiven der CPE-Proteste an.

Die Zurückweisung der Verwechslung von „Einsatz“ und „Potenzial“ mag kleinlich erscheinen, weist aber bereits darauf hin, dass Feld die von mir benutzte Sprache missversteht - ein Punkt, der anlässlich einer weiteren Fehllektüre noch deutlicher wird. In Felds Replik heißt es, „dass 'der Widerstand gegen die zunehmende Prekarisierung der Lebensverhältnisse' sozusagen den Hauptwiderspruch der kapitalistischen Vergesellschaftung benennt“. Während meine Ausführungen hier mit dem Vokabular des klassenreduktionistischen Traditionsmarxismus sinntestellt werden, sieht mein Text in zunehmender Prekarisierung „eine, wenn nicht sogar *die* zentrale *Tendenz* aktueller Formen kapitalistischer Vergesellschaftung“ (476; Unterstreichung K.L.). Und: er klassifiziert, anders als Feld schreibt (um es anschließend bezweifeln zu können), die Revolten in den Vorstädten nicht als „Widerstandsaktionen gegen die Prekarisierung“. Daher, und weil sich mein Text überhaupt nicht von der darauf folgenden 'Kritik', dass dieser Widerstand „eher“ in den CPE-Pro-

1 Alle Zitate ohne weitere Angaben nach Raimund Feld: „Noch ist Frankreich nicht verloren: Anmerkungen zu Vorstadtrevolte und Sarkozys 'autonärem Populismus'“ in diesem Heft.

2 Seitenzahlen ohne nähere Angaben beziehen sich im Folgenden immer auf Lindner 2007.